ZWEI MEINUNGEN

Doktorat an Fachhochschulen

An einer Fachhochschule können die Stufen Bachelor und Master durchlaufen werden. Was bisher fehlt, ist die dritte Stufe. Es stellt sich die Frage, ob eigenständige PhD-Programme angeboten oder kooperative Modelle mit Universitäten gesucht werden sollen. Exponenten des Dachverbands der Absolventinnen und Absolventen von Fachhochschulen (FH SCHWEIZ) und der Rektorenkonferenz der Fachhochschulen (KFH) nehmen Stellung.



Christian Wasserfallen
Nationalrat, Präsident FH Schweiz

99 Prozent aller Schweizer Unternehmen sind KMU. Fachhochschulabsolventen mit ihrer praxisbezogenen Ausbildung sind hier gefragte Arbeitnehmer. So sehr die Absolventen von der Wirtschaft geschätzt werden, so schwer wird es ihnen gemacht, wenn es um ein Doktorat (PhD) geht. An einer Fachhochschule können heute die Ausbildungsstufen Bachelor und Master absolviert werden, das PhD als dritte Ausbildungsstufe fehlt. Das will FH SCHWEIZ, der Dachverband der Absolventinnen und Absolventen von Fachhochschulen, mittel- bis langfristig ändern. Für FH-Absolventen mit entsprechendem Leistungsausweis sollte es möglich sein, ein praxisnahes PhD an einer Fachhochschule zu absolvieren. Ab 2015 ist der Schweizer Hochschulraum nach der neuen Ausgestaltung des HFKG (Hochschulförderungs- und Koordinationsgesetz) umgesetzt. Dann sind die Fachhochschulen im Vergleich zu den universitären Hochschulen «gleichwertige, aber andersartige Hochschultypen» mit eigenem Forschungsauftrag. Das eigenständige FH-Profil der Absolventen mit Praxis und Berufsqualifizierung muss auch für die dritte Ausbildungsstufe (PhD) gelten. Das wäre neu und ermöglichte, dass die Absolventen an der FH in das Doktorat einsteigen und auch an der FH abschliessen können. FH SCHWEIZ möchte, dass Fachhochschulen, Universitäten und die ETH eine Diskussion rund um die PhD-Ausbildung auf Augenhöhe führen. Erste Wirtschaftsvertreter signalisieren Interesse an einem wissenschaftlich fundiert und gleichzeitig praxisbezogen ausgebildeten PhD-Absolventen. So wird zum Beispiel ein verpflichtender Praxistransfer im Rahmen der PhD-Ausbildung an FH von den Unternehmen als Chance und Mehrwert gesehen. Kontinuierlich könnte gleichzeitig ein eigener FH-Nachwuchs für den Lehrkörper an den Fachhochschulen aufgebaut werden. Das wiederum steigert die Qualität der FH-Ausbildung und schärft das FH-Profil. Wenn fundierte Wissenschaft und Praxis gleiche Anteile eines PhD sind, profitiert neben den Fachhochschulen auch der Arbeitsmarkt enorm.

Anforderungen der Wirtschaft einbeziehen

Den Fachkräftemangel beseitigen heisst in erster Linie, Fachkräfte auszubilden, die sofort in der Praxis einsetzbar sind. FH SCHWEIZ will bis Ende Jahr in einer Grundlagenarbeit verschiedene Aspekte eines PhD an den FH skizzieren. Was müsste auf politischer Ebene geändert werden, um ein solches PhD einzuführen? Welche Kooperationsmodelle zwischen FH und universitären Hochschulen auf Augenhöhe existieren bereits? Wie lässt sich ein eigenständiges PhD an den FH skizzieren? Weiter suchen wir aktiv das Gespräch zu den FH-Rektoren. Insbesondere ist es uns ein Anliegen, früh die Wirtschaft und ihre Anforderungen an ein PhD an FH zu integrieren.



Thomas Bachofner
Generalsekretär Rektorenkonferenz der Fachhochschulen der Schweiz

Wie lässt sich das erfolgreiche Profil der Fachhochschulen schärfen, sichern und innovativ weiterentwickeln? Als wissenschaftsbasierte praxis- und anwendungsorientierte Hochschulen spielen sie im Schweizer Bildungssystem eine Schlüsselrolle. Fast 73 000 Studierende mit besten Aussichten auf dem Arbeitsmarkt, über 18 000 Neueintritte im letzten Jahr sind davon ebenso Zeugnis wie Spitzenpositionen bei der Einwerbung kompetitiver Fördermittel für anwendungsorientierte Forschung, eine hohe Reputation in der Berufswelt und internationale Exzellenz in den Künsten.

Passerelle zur Uni

Für eine innovations- und wettbewerbsstarke Schweiz ist es volkswirtschaftlich interessant, weiter in die Fachhochschulen zu investieren. Für den langfristigen Erfolg brauchen die Fachhochschulen ihren eigenen Nachwuchs an Lehr- und Forschungspersonal – Fachleute, die zusätzlich zur wissenschaftlichen Qualifikation herausragende Leistungen aus der Praxis ausserhalb von Hochschulen ausweisen. Passende Qualifizierungsmodelle dafür sind jedoch noch nicht etabliert. Die dritte Stufe der Qualifizierung im Bologna-System ist in der Schweiz noch den Universitäten vorbehalten. Zwar zählt eine klug austarierte Durchlässigkeit zu den Stärken unseres Bildungssystems. Für den Fachhochschulnachwuchs aber eignen sich die in der Tradition ausschliesslich universitärer Forschungs- und Laufbahnkontexte gewachsenen PhD-Angebote nicht telquel. Sie verlangen den Doktorierenden meistens einen Fachwechsel ab. Dennoch, rund 600 Lehrende und Forschende an Fachhochschulen durchlaufen derzeit im In- oder Ausland ein Doktoratsprogramm an einer Universität oder haben es vor kurzem abgeschlossen.
Die Frage eines eigenen dritten Zyklus gehen die Fachhochschulen pragmatisch an. Mittelfristig sind drei Aktionslinien wichtig:
1. Erarbeitung von Programmen in Kooperation und auf Augenhöhe mit universitären Hochschulen, speziell konzipiert für die fachhochschulprofilierte Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Die Fachhochschulen sind an der Betreuung der Doktorierenden beteiligt, die Universitäten vergeben den Titel.
2. Aufbau eigenständiger 3.-Zyklus-Programme in Disziplinen, für die bei universitären Hochschulen keine Bezugsprogramme bestehen – z. B. im Bereich der Künste.
3. Qualifizierungen auf der dritten Bologna-Stufe für Masterabsolventinnen und -absolventen, die damit auch auf dem Arbeitsmarkt attraktive Perspektiven erhalten.
Kurzfristig steht eine bereits ältere Forderung im Fokus: die Belebung der Passerellen zu Universitäten. Wer von einer Fachhochschule an eine Universität wechseln möchte, um eine universitäre akademische Laufbahn einzuschlagen, soll an den Universitäten zu den Aufnahmeverfahren für ihre PhD-Programme zugelassen werden.